Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 20

Artikel: Urians Bemerkungen über das letzte poetische Stück
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Zwanzigstes Stück.

den 4ten Wintermonats, 1797.

Urians Bemerkungen über das letzte poetische Stück.

Darf die Kritik eines alten Aesthetikers sich wagen an das Werk eines Mannes, dem die ganze französische Welt mit allem Grund Beyfall zulächelt? — Ich denke, Ja. Denn das wahrhaft Gute und Schöne soll auch den Probierstein jeder andern kultivirten Nation, in jeder gebildeten Sprache, aushalten. — Nun zum Werke. Wahrheitsliebe und Bescheidenheit leite mir Hand und Herz!

Der Hymnuß auf die Schönheit beginnt mit lyrischem Schwung. Der Hauptgedanke, den der Dichter anschaulich zu machen sucht, ist in logischer Kürze dieser:

Ueberall findt sich Schönheit in der Natur, im Mineral- Pflanzen und Thierreich, vorzüglich zeigt sie sich beym Menschen, sowohl in physischer als moralischer Ansicht.

Was ist Schönheit? Fragt die Vernunft. Als abstrakter Begriff war dieses Wort schon lange der

Zankapfel aller Kunstrichter und Definitionskauer; erst in unsern Zeiten hat die kritische Philosophie diesen Streit beygelegt, und den schwankenden Begriff berichtiget, und genauer bestimmt. Ich mache hier keinen Gebrauch davon, weil es mich zu weit von meinem Zweck abführen würde. Unterdeß nur so viel. Die kalte Vernunft hat hier wenig zu sprechen, nur Einbildungskraft und Herz kann hierüber entscheiden.

Unser Dichter personificirt gleich Anfangs die Idee des Schönen, macht sie nach dem Beyspiel der Griechen zur Göttin, zur Mitherrscherinn der Welt, und giebt ihr unter allem Schätzbaren hienieden nach der Herzensgüte den ersten Rang. Dieser Gedanke ist auch philosophisch wahr, und das ganze Bild mit den hellsten Farben der Dichtkunst ausgemalt.

So wie der philosophische Denker bey der Abstraktion alles gleichsam zu vergeistigen sucht, so ist des Dichters Pflicht, der blos für das leichtere Spiel der Einbildungskraft arbeitet, alles auf das lebhafteste zu versinnlichen. Wer wird nicht ganz Aug und Ohr bey Lukrez, wenn er seinen Gesang beginnt.

Alma Venus, Cæli supterlabentia signa,
Quæ mare navigerum, quæ terras frugiferentes
Concelebras - - - -
Te, Dea, te fugiunt Venti, te nubila cæli,
Adventumque tuum; tibi suaves Dædala tellus

Submittit flores, tibi rident æquora ponti,
Placatumque nitet diffuso lumine cælum. *

* * *

Die du eines Tags dem Lächeln der Götter entworden,
Schönheit sey mir gegrüßt!

Wie natürlich folgt nun nach diesem Gruß die wehmüthige Klage über sein kurzes Gesicht, das ihn hindert an dem vollen Genuß der Schönheit; zugleich leitet sie ihn auf den feinen Uebergang des werdenden Frühlings. Wie ungezwungen, und wie schön!

Siehe der Lenz begrünt schon wiederum Auen und Hügel!

Hier steht nun der französische Maro auf dem geöffneten Schauplatz, wo er den ganzen Zauber, alle Wirkungen seiner Göttin in aller Fülle und Lebendigkeit darstellen kann. — Die Erinnerung an Milton ist rührend und herzlich, auch nebenher ein schmeichelhaftes Lob für diesen blinden Dichter, der doch in all seinem Unglück noch den Trost hatte, die Seele beym Gesang seiner Töchtern zur höchsten Begeisterung emporzuschwingen. — Armer Urian, wer wird dich einst zu einem Wochenblatt emporsingen, wenn Nacht deine ausgenützten Augen umlagert. — Ich kann dem Reiz nicht widerstehen, hier eine Stelle aus meinem Lieblingsdichter Oßian einzuschalten, weil sie sowohl

*Diese Verse scheinen mir unübersetzbar. Wer sich daran wagen will, und eine entsprechende Uebersetzung in eben so viel Versen liefert, erhält zum Geschenke Klopstocks sämtliche Werke.

auf Blindheit, als die Kraft des Gesanges einen so nahen Bezug hat, und noch den personellen Rückblick unseres blinden gallischen Homers rechtfertiget.

„Wenn wird die Stimme der Klage schweigen, „wenn kein Jammer mehr seyn in Selma? Ossians „Seele ist voll Traurens. Fingals Geschlecht ist er„loschen. O, meine Harfe, nur wehmüthige Erinne„rungen tönst du zurück! Erfreust des Barden Herz „nicht mehr. Meine Augen sind in Thränen erblin„det; die Gefährten meiner Jugend sind dahin; ge„fallen sind meine Kinder. Feige wandeln, wo einst „der große Fingal geherrscht. Selma, deine alternden „Thürme zerfallen, deine schönen Hallen vergehen. „Heulende Winde spielen in deinen Vorhöfen. Wil„des Gras verbirgt des Königs Sitz; die Eule nistet „in seinem Schilde; Moos bedeckt des Helden Waf„fen. Die Augen der Schönen segnen deine Mauern „nicht mehr; mit dem dunkeln Strom der Jahre sind „deine Töchter dahingegangen; erschlagen sind deine „Helden. — Leihe mir dennoch deine Töne, o meine „Harfe! Noch ist Labung in deiner Stimme; das „Lied der Wehmuth ist süß.

Wer nichts fühlt bey dieser Stelle, der wird in Delilles sonnevollen Gärten frösteln, über Klopstoks Meßiade einschlummern, und bey Geßners Idyllen gähnen.

Bendavid sagt in seinen Beyträgen zur Kritik des Geschmacks. „Der Odendichter mag schildern, was „er will, Empfindungen, Leidenschaften, Handlungen,

„er muß die Empfindungen, Leidenschaften, Hand-
„lungen personificiren, um alles gleichsam vor seinen
„Augen vorgehen zu sehen. — Wie richtig ist hier
bey der Zeichnung der bildenden Schönheit diese Re-
gel beobachtet. Alles blüht, düftet, regt sich und
lebt darinn. Göttin du steigst in die Tiefen der Erde

Wandelst da um den Stein zum Morgenrothen Rubine,
Giebst im Dunkel der Nacht, den Metallen die eigene
Farbe,
Diemanten ihr Feu'r, und seinen Glanz dem Krystalle.
. , . . . tauchest du Göttin
Deinen Pinsel in Gold, in Purpur und Lazur ein,
Und belebst damit, die Blume, den Strauch und
die Pflanze.
Dein ist die Pracht, womit der Aar und die Mücke
sich brüsten.

Wer sieht hier nicht die schöne Natur in ihrem Wirken und Weben? Aber leider kennen die Meisten alle drey Naturreiche höchstens nur aus Büchern, wo sie die buntgemalten Bilder begaffen.

Itzt erhebt sich der Sänger zum Meisterstück der Schöpfung, zum Menschen. Ringsum her blüht zwar die ganze Natur in all ihrer Schöne; aber noch mangelt Etwas. — Ich muß hier eine Stelle aus Herders Urkunden der Menschheit einschalten, um diesen wichtigen Standpunkt des Dichters gehörig zu beleuchten.

„Wie hier die Schöpfung stillsteht, und wartet! „Wasser und Luft, Erde und Staub, alles erfüllt, „belebt, wimmelnd, wogend und erglänzend im Licht„strale. — Aber wo ist sinnlicher Zweck des Allen? „Wo Einheit? Jedes steht da für sich eine Insel. „Wo ist ein geniessendes Geschöpf auf einem Punkte! „Ein Etwas, das gewisser Massen alle genieße? „Ein Blick, der sie alle sammle? Ein Herz, das sie „alle fühle? — Die ganze Schöpfung scheint zu „trauern, zwecklos zu genießen, und nicht genoßen „zu werden. — Wüste, ödes Getümmel! Der Puls der Schöpfung harret.

„Ists möglich ein solches Geschöpf, die Krone der „Vollendung, die höchste sinnliche Einheit alles „Sichtbaren? Dies wäre gleichsam ein Nachbild „der Gottheit in sichtbarer Gestalt, und diese Gestalt „wäre so dann innig unendlich schöner, und lebender, „als Fluren, Hayn und Gebirge und Eden; innig „schöner und lebender, als Fisch und Vögel, Ge„würm und Thier aller Gattungen und Arten. — „In diese Gestalt wäre gleichsam gesenkt der Gedanke, „die Schöpfers und Herrschungs Gabe des „Unsichtbaren. Was wäre die ganze Natur gegen „diese menschliche Seele?

Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, unser Bild, Gestalt der Aehnlichkeit, die uns gleiche. — Er schuf sie, einen Mann, und ein Weib.

Er

„Er schuf ihn einfältig, edel und hehr. Siehe da „seinen Körper! Die aufgerichtete, schöne, erhabene „Gestalt! Nur Hülle und Bild der denkenden Seele! „Schleyer und Werkzeug nur der abgebildeten Gott„heit! Wie spricht Sie von diesem Menschenantliz „in tausend Sprachen herunter! Offenbart sich nicht „darin mit tausend Winken, Regungen und Trieben, „wie in einem Zauberspiegel, die gegenwärtige aber „verborgene Gottheit? Schau das so unnennbare „Himmlische im menschlichen Auge, das Zusamengesetzte „aller Züge und Minen! So zeichnet sich die un„anschaubare Sonne in einem kleinen, trüben Was„sertropfen. — Die Gottheit in eine grobe Erdgestalt „verschattet.

Nach dieser Vorbereitung wird man die Energie nachstehender Verse von selbst einsehen.

Aber der Herr der Natur, wie ward er wahrlich als Herrscher
Ausgezeichnet von dir! Dem Manne nur ward sie zu Theile
Diese gebietende Stirn und der Blick, so stolz und so zärtlich.
Edel und wohllüstigsüß, die Sprache des Lächelns, der Thränen.

Dieses gedrängte Bild ist vielfassend und vollständig, besonders durch den charakteristischen Beysatz, die Sprache des Lächelns, der Thränen. Nur der Mensch lächelt und weint, die Wirkung einer höhern Denkkraft. — Lieber Leser! Hast du je die Philosophie einer Thräne studiert? Was spricht dieser zitternde

Tropfe am Menschenauge! Sieh? in einer mitleidsvollen Zähre spiegelt sich Gottes Liebe und Weisheit. Wer hat das Aug so gebaut, daß der innere Seelendrang in Gestalt einer Wasserperle ins Antliz tritt, und sichtbar die Mitmenschen um Theilnahme und Hilfe fleht. Hast du je die Unschuld weinen gesehen, oder irgend einen Gerechten, wo die Natur eine Jämmerthräne fallen ließ? Jesus lachte nie, aber er weinte über Jerusalem. Thränen aus Herzenszerknirschung hingegoßen vor Gott, sind das heiligste Gebeth. — Und wer beschreibt die Beredsamkeit einer weiblichen Zähre im Aug der Liebe, was thut sie, oder was thut sie nicht? — Doch genug hievon, Malvina! du verstehst mich. Wars nicht eine Thräne, geweint über der Leiche einer Freundin, die meine Seele an die deine band? Keine häßliche Weiberseele kann schön weinen, und doch weinen die häßlichsten am liebsten.

Die Fortsetzung folgt.

Nachrichten.

Im Berichtshaus ist zu haben blaues Schreibpapier das Buch 3 Bz.

Jos. Kiefer Zuckerbeck wird in seinem Haus im Kloster in Zukunft rohes Garn zum Bauchen abnehmen, und selbes bäldest schön und gut gebauchet dem Eigenthümer gegen 1 Bz. per Pfund zurückstellen.

Auflösung der lezten Scharade. Lakey.

Räthsel.

In meinem Ersten nur ist Ruh;
Zu meinem Zweyten läßest du
Die Bäume meist verspalten.
Mein Ganzes, in des Gärtners Hand,
Verbessert auch das schlimste Land —
Das wußten schon die Alten.

Auflösung der letzten Frage. Weil sie mehr verlangen als ihnen gebürt.